

Rundbrief der Familiengemeinschaft

GEBHARDT – PAULUS - HOFFMANN

Nr. 52

Stuttgart

Im Mai 2011

INHALT

	Seite
A. Bericht vom 136. Familientag	2
B. Familiennachrichten	4
Allgemeines	4
Einladung zum 137. Familientag in Kornwestheim am 26. Juni 2011	4
Einladung zum 4. Familientag am 15. Oktober 2011 in Australien	5
Kassenbericht	6
Geburten	7
Eheschließungen	8
Sterbefälle	8
Buchbesprechungen	15
Aufsätze und Vorträge	20
C. Maria-Paulus-Stiftung	25
D. Mitteilung von Anschriften	27
Schlusswort	27

A. Bericht von Familientagen

Bericht vom 136. Familientag 2010 in Kornwestheim

Traditionell begann unser Familientag wieder mit dem Gottesdienst in der Martinskirche. Und ebenso traditionell sang unser Familienchöre wieder den Satz von Ernst Gebhardt „Herrscher der Ewigkeit“. Pfarrer Christoph Rau predigte über 1. Brief des Johannes, Kapitel 4, 16b-21: "Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm". Pfarrer Rau beleuchtete in seiner Predigt die unterschiedlichsten Erscheinungsformen der Liebe zu und zwischen den Menschen. Mit Reinhard Meys Lied "Zeugnistag" zeigte er, wie gelebte Liebe in brenzligen Lebenssituationen zum Anker wird und schloss so den Bogen zum Predigttext. Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von Julia Martin (FN 518 352 12) an der Geige und Demian Martin (FN 518 352 122) am Klavier. Sie musizierten einen Satz aus einer Sonate von Carl-Maria von Weber.



Nach dem Gottesdienst hörten wir den eigentlich erst für den Nachmittag vorgesehenen Beitrag von Dr. Tilman Weiss (FN 518 352 11) „Unternehmensgründung im Spannungsfeld west-östlicher Geistesströmungen“. Als weltweit führender Anbieter in der Nische der Entwicklung und Produktion von UV-Messtechnik berichtete er anschaulich von den erfahrenen Mentalitätsunterschieden seiner über die ganze Welt verstreuten Kundschaft: Der asiatische Kunde zeigt in spielerischer Neugier mit innovativer Freude Lust am

Produkt und will gleich mit großen Stückzahlen einsteigen. Der amerikanische Kunde prüft kurz und gründlich und entscheidet: "die Firma leistet Pionierarbeit, die Leute erscheinen mir fähig, bei denen kaufe ich". Der deutsche Kunde ist eher innovationsscheu und greift als Bedenkenträger lieber erst mal auf Altbewährtes zurück. Die Bretter, die hierzulande zu bohren sind, sind dicker aber, sobald durchbohrt, nachhaltige Umsatzträger.

Das Mittagessen hatten wir diesmal in Eigenregie organisiert. Es gab, ganz schwäbisch, Maultaschen mit Kartoffelsalat. Alle waren zufrieden und waren für eine Fortsetzung im nächsten Jahr.



Am Nachmittag zeigte Christiane Stoll (FN 519 111 31) Dias von ihrem Australienaufenthalt. Sie wohnte dort bei der Familie Ware. Bei der Darlegung der familiären Verbindungen konnte



ihr der Bruder von Dorothea Ware (FN 518 322 1) Herbert Hoffmann (FN 518 322 2) kundig helfen.

Bei Kaffee und wie immer reichlich selbstgefertigten Kuchen und Torten klang der Tag fröhlich aus. Den hilfreichen Händen im Hintergrund, die zum unaufgeregten Ablauf des Tages erfolgreich beitragen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.



Eberhard Weiss (FN 518 352 1)

B. Familiennachrichten

Allgemeines

Auch dieses Mal gibt es einiges über den Zeitraum zwischen den Familientagen zu berichten:

Rundbrief als email-Anhang

Wie schon im letzten Rundbrief angesprochen, kann der Rundbrief auch als email-Anhang im pdf-Format verschickt werden. Hierzu brauche ich die email-Adresse und den Hinweis, ob in Zukunft auf die Versendung in Papierform verzichtet werden soll. Das könnte Papier, Porto und Eintütaufwand sparen. Selbstverständlich ist es aber auch möglich, den Rundbrief sowohl in papier- als auch elektronischer Form zu beziehen.

Wer sich für diese Versendungsform interessiert, teilt mir dies per mail (zur besseren Zuordnung bitte mit Familiennummer) mit.

e-u.weiss@t-online.de

Eberhard Weiss

Einladung zum Familientag 2011

Wie die Jahre zuvor treffen wir uns 2011 im Philipp-Matthäus-Hahn-Gemeindehaus in Kornwestheim, Kirchstr. 17, zu unserem 137. Familientag am Sonntag, den 26. Juni 2011.

Auch dieses Mal werden wir wieder unser „Familienlied“ von Ernst Gebhardt „Herrscher der Ewigkeit“ im Gottesdienst vortragen. Alle Sangesfreudigen sind willkommen! Das Lied ist abgedruckt im Rundbrief Nr.44/2003. Kommt rechtzeitig zum Einsingen!

9.10 Uhr Einsingen in der Kirche

9.30 Uhr Ev. Martinskirche Gottesdienst

11.00 Uhr

Dr. Jakob Eisler

"Vorbereitung und Empfang des dt. Kaisers in Palästina durch die Templer"

Gäste sind willkommen

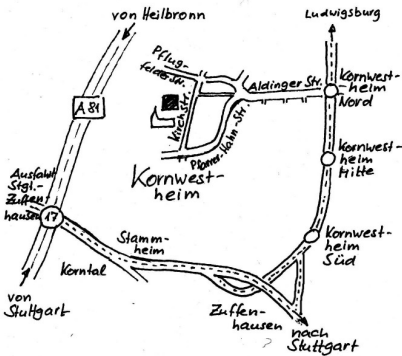
12.15 Uhr Gemeinsames Mittagessen

14.00 Uhr Dr. Manfred Paulus : Neues zum Familienstammbaum

14.45 Uhr Berichte und Ansagen

15.15 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Auch dieses Jahr bitten wir sehr um Kuchenspenden und hoffen, dass ganz besonders diesem Treffen mit seinen interessanten Themen ein sehr guter Besuch zuteil wird! Auch Gäste sind herzlich willkommen.



Anfahrt zum Familientag

Im Jahr 2012 wird der Familientag voraussichtlich am 24.06.2012 sein.

Invitation to the 4th

Paulus - Hoffmann Family Re-union

Saturday 15 October 2011

12.00 Noon

Temple Society Hall

152 Tucker Rd Bentleigh. 3204

A meal will be provided costing \$20.00 per Adult. Children under 18 free. The format of this re-union will be as in past years. A chance to meet relatives, learn about our past and present and for our families to connect.

A driving force of the family since 1960 has been **Werner Paulus**. After years of declining health, but never giving up, Werner died towards the end of last year. It would be fitting to celebrate his life and to remember his achievements in holding the family together including the family newsletter and database, with the help of **Gerhard Struve**. He made all members of the family warmly welcome in his home from the far flung parts of the world. 2011 is also the 150th Anniversary of the Temple Society. Our forefathers Hoffmann, Paulus and Hardegg were foundation members and were instrumental in the migration story of the Templers and our own families. It would be fitting to celebrate this event as a family.

We are constantly updating our family data base. Births, deaths, marriages, change of address and to keep up with technology, email addresses. In this way we are able to keep in contact with family members around the world. We would love to hear from you with any changes in your

life either by

- mail to Dot Ware 1/37 Daff Avenue Hampton East 3188
- phone: 03 9555 9438 or
- email Dot on db53cw@yahoo.com.au or
- Herb Hoffmann on hhoffman1@vtown.com.au .

There is a selection of family books which can be bought from Herb Hoffmann. He can be contacted for details and prices on 03 9555 9685, by email as above, or by mail at 97 Spring Road, Hampton East 3188.

Looking forward to hearing from you,

Hildegard Hoffmann (FN 518 322)
Dot Ware (FN 518 322 1)

Einladung zum Familien-Wandertag 2011

Am 11. September wollen wir das Gustav Bauernfeind-Museum in Sulz am Neckar besuchen. Bei schönem Wetter ergeben sich in unmittelbarer Nachbarschaft schöne Wandermöglichkeiten. Eine zünftige Einkehr ist auch geplant. Nähere Infos sowie Anmeldung am Familientag.

Kassenbericht zum 31. Dezember 2010

Guthaben auf Girokonto	per 31.12.2009	359,24
Kassenstand	per 31.12.2009	180,11
Sparbuchstand	per 31.12.2009	7843,78
Summe Guthaben	per 31.12.2009	8374,13

Einnahmen in 2010

Beiträge eingegangen auf Konto	450,56
Beiträge eingegangen in Kasse	125,00
Bücherverkauf Eingang Konto	143,70
Bücherverkauf Eingang Kasse	117,00
Familientag Essen	299,00
Spenden	150,00
Zinserträge auf Sparbuch	50,02
Summe Einnahmen	1335,28

Ausgaben in 2010

Kontoführungsgebühr	33,95
Rundbrief 2010 Druckkosten	166,10
Porti Rundbrief 2010, Bücherversand	275,80

Familientag 2010 Essen und Getränke	229,30
Homepage	59,88
Sonstiges	256,00
Summe Ausgaben	1021,03
Einnahmen ./. Ausgaben in 2010	314,25

Guthaben auf Girokonto per 31.12.2010	849,57
Kassenstand per 31.12.2010 (Vorlage Weiss)	-45,99
Sparbuchstand per 31.12.2010	7884,80
Summe Guthaben per 31.12.2010	8688,38

Eberhard Weiss

Die Konten der Familienkasse:

Deutschland und United Staates of America:

Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, D-70597 Stuttgart: BW-Bank (BLZ 600 501 01) Nr. 7 441 600

Australien: Herbert Hoffmann, 97 Spring Road, Hampton East, Victoria 3189:

ANZ Bentleigh Progress-Savings Account No. 5871-79248.

Der Jahresbeitrag beträgt 10,00 €.

Geburten

30.03.2010	Wanda Elisabeth Schrade (FN 513 121 211) Eltern: Jonas und Julia Schrade
12.04.2010	Maximilian Schaal (FN 512 183 621) Eltern: Dres. Matthias und Kathrin Schaal Maximilian Schaal ist am 12.04.2010 gestorben.
22.08.2010	Marlo Mitsak (FN 518 255 521) Eltern: Emma Irving und Erick Mitsak
30.08.2010	Isaiah Hoffmann (FN 518 273 21) Eltern: Andrew und Amanda Hoffmann Isaiah Hoffmann ist am 31.08.2010 gestorben.
10.11.2010	Robin Pengelley (FN 512 183 233) Eltern: Kathrin Pengelley und Dr. Stuart Pengelley
26.02.2011	Eva Annika Dorothea Weiss (FN 518 352 111) Eltern: Dr. Tilman Weiss und Friederike Bark

Eheschließungen

- 16.05.2009 Maulbronn
Miriam Frick (FN 513 321 11) Klaus Schulze
- 27.08.2009 Ulm
Dr.Matthias Cornelius Schaal (FN 513 183 62) Dr. Kathrin Lenya
Och

Sterbefälle

Gerhard Struve (FN 518 444)

* 17. Dezember 1926 in Haifa

+ 18. März 2008 in Stuttgart

"Gerhard Struve wurde am 17. Dezember 1926 geboren, als jüngstes von 8 Kindern von Johannes Struve, Besitzer der Öl- und Seifenfabrik Struve, und Hulda geb. Hoffmann, in der deutschen Tempelkolonie in Haifa. Dort genoss er eine Kindheit in einer Ungebundenheit, von der fast alle Templer, die sie erlebt haben, bis heute schwärmen. Da alle Templer sich untereinander kannten, war für die Kinder die ganze Kolonie Spielfeld, und da Mutter Hulda viel Güte und Verständnis und außerdem ein ungebrochenes Vertrauen in Gott und die Menschheit besaß, ließ sie ihren Kindern viel Freiheit.

1942 ergab sich die Möglichkeit, durch eine Austauschaktion nach Deutschland zu kommen.

Der ältere Bruder Werner, inzwischen im wehrfähigen Alter, durfte nicht mit, die Eltern wollten auch bleiben. Gerhard, fast 16-jährig, entschied sich für Deutschland, teils wohl, um dem Stacheldraht zu entkommen, vor allem aber, um eine Chance für eine Ausbildung zu haben. Er kam nach Stuttgart zu seinem Onkel Jon Hoffmann, wo im gleichen Haushalt auch seine wesentlich ältere Schwester Liselotte, verheiratete Bulach, lebte – sie wurde eine Ersatzmutter für ihn.

Im Juni 1944 wurde Gerhard noch zur Wehrmacht eingezogen, kam im April 1945 in amerikanische Gefangenschaft und wurde im Dezember entlassen. Sofort, im Januar 1946, trat er wieder ins Gymnasium ein, in die 8. (Abschluss-)Klasse, und machte nach praktisch zwei Jahren ohne Unterricht wenige Monate später sein



Abitur. Möglich gemacht hat das, außer Begabung und und einem phänomenalen Gedächtnis, vor allem eiserne Disziplin. Er selbst sagte dazu (in seinem Lebenslauf fürs Abitur): »Es stand für mich fest, dass ich meine Ausbildung ohne Zeitverlust abschließen müsse, weil ich von meinen Eltern, die noch auf unbestimmte Zeit interniert bleiben, keine Unterstützung erwarten kann.«

Inzwischen war Ernst Bulach, der Mann seiner Schwester Liselotte, aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und hatte, als gelernter Apotheker, die Chance bekommen, eine halb zerstörte Apotheke im Stuttgarter Westen zu pachten und wieder in Schwung zu bringen. Er bot Gerhard an, die zwei Jahre Praktikum mit Unterricht, die damals der erste Teil eines Pharmaziestudiums waren, bei ihm zu absolvieren – gleichzeitig eine Chance, ein bisschen Geld zu verdienen – und später als Apotheker bei ihm zu arbeiten. Gerhard nahm an.

Gleichzeitig mit ihm machte in der Apotheke Sigrid Gronbach, seine spätere Frau, ihr Praktikum. Sie lernten zusammen, studierten auf langen Spaziergängen die berufsrelevante Botanik am lebenden Objekt, entdeckten ihre gemeinsame Freude am Wandern und an der Natur und lernten, quasi als Nebenprodukt, einander kennen und lieben.

Nach der gemeinsamen Vorprüfung konnte Gerhard studieren. Sigrid nicht – die knappen Studienplätze wurden vorrangig an Kriegsheimkehrer vergeben. Er ging nach Tübingen, machte dort nach gut 3 Jahren – auch das scheint mir Rekordzeit zu sein – sein Apothekerexamen, und ein halbes Jahr später heirateten die beiden. Sie gingen zunächst nach Heidelberg, wo Gerhard noch seinen Doktor machte, kamen dann nach Stuttgart zurück, und Gerhard trat seine Stelle als approbierter Apotheker bei seinem Schwager an. Als Ernst Bulach 1964 unerwartet starb, übernahm er die Apotheke.

Er hat später immer wieder einmal gesagt, Apotheker sei nicht sein Traumberuf. Trotzdem hat er ihn nicht nur mit Gewissenhaftigkeit, sondern zum Teil auch mit Freude ausgeübt, vor allem in den ersten 10-15 Jahren, als viele Arzneien noch in der Apotheke selbst und auch nach dem Ermessen des Apothekers hergestellt wurden. Er hatte sich ein beträchtliches medizinisches Wissen angeeignet und war für seine Kunden ein Berater, zu dem sie Vertrauen hatten, manchmal mehr als zum Arzt. Wie wichtig das war, zeigte sich daran, dass, nach der Aufhebung der Zulassungsbeschränkung für Apotheken, die seine sich problemlos gegen die viele neue Konkurrenz behauptete, und später daran, dass mit seinem Ausscheiden der Umsatz zurückging. Denn als mit der Zeit immer mehr Medikamente industriell gefertigt und streng nach ärztlichem Rezept verteilt wurden, stellte er fest, dass ihm das Verkaufen von Schachteln keinen Spaß mache. 1984, mit 58 Jahren, übergab er die Apotheke einem Nachfolger und freute sich darauf, mehr Zeit für seine Familie und für seine vielfältigen Interessen zu haben.

Kaum hatte er die Apotheke aufgegeben, erwuchs Gerhard eine neue Fast-Vollbeschäftigung: die Tempelgesellschaft. Was er für uns geleistet hat, lässt sich hier kaum aufzählen, geschweige denn voll würdigen. Schon seit 1980 war er Mitglied der Gebietsleitung, bis Oktober letzten Jahres. In den Sitzungen redete er wenig, aber wenn er etwas sagte, hatte es Hand und Fuß: er hatte ein klares Urteil, was er für richtig und vernünftig hielt, und das sagte er notfalls auch gegen eine

Mehrheitsmeinung. Er organisierte viele der damals monatlichen Wandertage, und er half still und ohne Aufhebens überall, wo Not am Mann war. 1985 sollte er Gemeindeleiter werden – und dieser Vorgang ist typisch für ihn. Er wehrte sich lange, weil er alles öffentliche Auftreten hasste und fand, er eigne sich nicht zum Animateur. Aber als klar war, dass kein anderer willens und in der Lage war, das Amt zu übernehmen, sagte er zu – für 2 Jahre, bis ein anderer zur Verfügung stand. Eine Rede hat er nie gehalten, aber er hat alle Gemeindeveranstaltungen bestens organisiert, und niemand vermisste etwas. Die Gemeinde fühlte sich mindestens so gut betreut wie davor oder danach."

Brigitte Hoffmann (FN 518 461) in: „Warte des Tempels“ Mai 2008

So wie sich Gerhard Struve für die Tempelgesellschaft still und effizient einsetzte, genau so haben wir ihn auch in unserer Familiengemeinschaft erlebt: Kein Rundschreiben der letzten Jahrzehnte, das nicht auf seinem PC den ersten und letzten Schliff erhalten hätte, und angekommen wären diese Rundschreiben auch nicht, wenn die von Gerhard erstellte und gut gepflegte Adressdatei nicht hätte genutzt werden können. Als Geschäftsführer unserer Familienstiftung hat Gerhard ab 1990 in den folgenden 13 Jahren 36 Stipendien bewilligt und bleibt so auch bei den Stipendiaten in dankbarer Erinnerung. Und dann unsere jährlichen Familientage: Wo immer es etwas zu tun gab, war Gerhard zu finden, sei es beim vortägigen Aufbau oder am Familientag selbst. Wer Gerhard in den Vortragspausen sprechen wollte, ging am besten in die Küche. Dort fand man ihn beim Kaffee kochen und -in Schürze- beim Spülen und Abtrocknen. Selten habe ich einen Menschen erlebt, der sich selbst so in den Hintergrund stellte und dabei soviel Gutes bewirkte. Er fehlt uns!

Eberhard Weiss (FN 518 352 1)

Ernst Siegfried Paulus (FN 513 111)

* 14. September 1913 in Besigheim

+ 17. Juni 2009 in Murrhardt

Am 14. September 1913 wird er als ältestes Kind von vier Geschwistern in Besigheim am Neckar geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Der Knabe ist aufgeweckt und klug, lernt leicht, besucht schon bald die Lateinschule, wo er auch Griechisch lernt und kommt bald danach auf die Waldorfschule in Stuttgart. Seine Mutter hatte Friedrich Rittelmeyer kennen gelernt und war durch ihn mit der Anthroposophie bekannt geworden. Ernst Siegfried war in seinem Wesen eher bedächtig und langsam. So suchte er sich nach der Schule Tätigkeiten, wo er praktisch arbeiten konnte, obwohl es ihm nicht leicht fiel. Diese Arbeit war fast immer verknüpft mit dem Zusammenleben in menschlicher Gemeinschaft wie etwa im Bruderhaus von Gustav Werner oder später im Zusammenhang mit der Heilpädagogik an verschiedenen Orten. Anfangs machte er eine Ausbildung in der Gärtnerei, daran schloss er eine Lehre als Baumwart, um Bäume zu pflegen. In Koblenz arbeitete er im Obstbau, in Tübingen im botanischen Garten der Universität, in Liebenzell in der Parklandschaft des Quellensanatoriums. Hinzu kam

Fabrikarbeit in der Spinn- und Webindustrie. Der 27-jährige wird zum Militär eingezogen, wo er in Bad Cannstatt zur Reiterei kommt. Doch er hat die allergrößten Schwierigkeiten im Umgang mit Pferden. Er wird krank, und nach insgesamt zwei Jahren Kriegsdienst wird er entlassen.

Besonders nach dem Krieg wandte er sich der Heilpädagogik zu, wo er unter anderem auch eine Zeit lang im Kanton Thurgau in der Schweiz tätig war. Einen gewissen Schutz und offene Hilfsbereitschaft findet Ernst Siegfried unter den Verwandten seiner großen Familie. Dort ist er gern gesehen zu verschiedenen Aushilftätigkeiten, die er beruflich gelernt hat. Die letzten Jahre vor dem Eintritt ins Rentenalter arbeitete er in Weckelweiler, wo er Freunde fand, die ihn auch weiterhin begleitet haben. Denn nun begann für ihn die Zeit, wo er sich seinen geistigen Interessen widmen konnte. Er las viel, besuchte Konzerte und fuhr zu Tagungen der Christengemeinschaft, die ihn begeisterten. Mit etwa 80 Jahren kam er dann zum Hohenstein, wo er sich allmählich seines Wander- und Reiselebens entwohnen lernte. Die vielen Menschenbegegnungen hier erfüllten ihn mit Dankbarkeit und Freude.

Werner Paulus (FN 513 363)

* 14.08.1921 in Bittenfeld

+ 25.10.2010 in Esslingen

Werner Paulus wurde am 14.08.1921 als drittes Kind seiner Eltern Reinhold Paulus und Maria geb. Schnizer in Bittenfeld, Kreis Waiblingen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dort wuchs er im Kreis seiner beiden Schwestern, der um zwei Jahre älteren Edith und Zwillingsschwester Ruth, auf.

In Bittenfeld bei Waiblingen ging er die ersten drei Jahre in die Volksschule, dann ein weiteres Jahr in Oberensingen bei Nürtingen, wohin sein Vater als Stadtpfarrer versetzt wurde. Von 1931-1933 konnte er im Landschulheim Urspring bei Schelklingen als Internatsschüler sein und wechselte danach an die Heidehofschule in Stuttgart. Nach Ablegen der Mittleren Reifeprüfung dort folgte der Besuch der Friedrich-Eugen-Oberschule und der Privaten Oberschule A. Sieger, jeweils in Stuttgart.



Am 07.01.1941 kam für ihn - nach Erhalt des Abiturs - die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht im Heer bei der Kraftfahrerabteilung und Infanterie. Als Offiziersanwärter der Kriegsmarine absolvierte er die Marinekriegsschule Flensburg-Mürwik. Von Februar bis August. 1945 befand er sich in englischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

Es folgte anschließend eine Volontärzeit im Wilhelm-Hospital in Stuttgart um sodann an der Universität Tübingen WS 1946 - SS 1948 Medizin zu studieren, was er dann aber abbrechen musste aus finanziellen Gründen, durch die Währungsinstellung

bedingt, und aus gesundheitlichen Gründen. Im Wintersemester 48/49 folgte eine Tätigkeit am Anatomischen Institut der Universität und am Kaiser-Wilhelm-Institut. Von Mai 1949 bis März 1950 arbeitete er in der Landwirtschaft und in der Textilbranche. Es schloss sich ein Jahr Tätigkeit in der Schweiz (1950 bis 1951) an, um soziale und pädagogische Erfahrungen zu sammeln und Studien zu betreiben und ein weiteres Jahr folgte in praktischer Erziehungsarbeit im Erziehungsheim Lossburg-Rodt, einer Zweiganstalt der Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus.

Von 1952 bis 1954 absolvierte er die Ausbildung zum Staatlichen Wohlfahrtspfleger in Ludwigsburg (Karlshöhe) mit jeweils einem Zwischenpraktikum beim Sozialamt Stuttgart in der Abteilung Jugendamt, Erziehungsabteilung und Wohlfahrtsamt sowie im Erziehungslandheim „Erlenhof“ in Reinach BL, Schweiz.

Als Lehrer und Erzieher arbeitete er von 1952 und 1954 in verschiedenen Erziehungseinrichtungen (im Fürsorgeheim Schönbühl bei Waiblingen; im Pestalozziheim Neuhof in Birr, AG, Schweiz; im protestantischen Erziehungsheim für männliche Jugendliche in Brüttisellen, Baltenswil ZH, Schweiz; im Bayerischen Staatserziehungsheim Landesjugendhof Lichtenau und zuletzt als Gastlehrer und Erzieher in dem internationalen Internat Ecole d'Humanté in Goldern, Berner Oberland, Schweiz.

Danach folgten 1956 bis 1968 die Jahre beim Landeswohlfahrtsamt Baden-Württemberg in der Gemeinnützigen Verkaufsstelle in Stuttgart als stellvertretender Abteilungsleiter, dann als Buchhalter mit Bankvollmacht. 1968 wechselte er zum Landesverband des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Stuttgart und war dort bis zum Beginn des Ruhestandes im Januar 1986, zunächst mit der Aufgabe der Lohn- und Gehaltsbuchhaltung, später hatte er das Referat für Behindertenarbeit inne.

Am 25. Juni 1971 heiratete er Lore geb. Steller (FN 518 355 3). Die Trauung wurde von Vetter Pfarrer Hans Paulus in Vellberg gehalten und stand unter dem Trauspruch: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. Zwei Söhne wurden dem Ehepaar geboren: Jobst (1972) und Jens (1974).

Die Familie konnte ab 1972 in Esslingen im Haus von ehemals Werners Großeltern leben. Viele Besucher aus dem weiten Verwandtschaftskreis, auch von Australien und USA, fanden den Weg dort hin. Werner kannte als Teilnehmer der Familientage von früher Kindheit an sehr viele Verwandte persönlich. Als Verfasser des „Nachtrages zum Familienbuch der Familie Gebhardt-Paulus-Hoffmann“ (1966), einer Datenergänzung zur „Chronik und Nachfahrttafel der Familie Paulus“, kannte er sich besonders gut in den verschiedenen Familienzweigen aus. Er konnte bei Befragen ohne weiteres jedem der jüngeren Besucher des Familientages aus dem Stegreif heraus die Linie seiner verwandtschaftlichen Zugehörigkeit erklären, oft bereichert mit eigenen Erinnerungen an deren Voreltern. Seit 1960 stand er den Familientagen vor und gab den jährlichen „Rundbrief der Familiengemeinschaft Gebhardt-Paulus-Hoffmann“ heraus.

Es war ihm ein Anliegen, die familiären Kontakte zu pflegen und den Zusammenhalt unter den Gliedern der Familiengemeinschaft zu fördern. Auch das Andenken an die Vorfahren, ihr Streben, ihre Ziele und die Würdigung ihres Lebens und Wirkens

war ihm besonders wichtig. Dabei war es ihm eine besondere Freude, Verwandte an historische Plätze zu führen, an denen das Wirken der Vorfahren anschaulich vor Augen geführt werden konnte.

Sein Interesse für Familiengeschichte und Landesgeschichte schenkte ihm viele erfreuliche und bereichernde Kontakte auch außerhalb des Familienkreises. Werner war in seinem Wesen sehr menschenfreundlich, offen und von steter Glaubenszuversicht durchdrungen.

Lore Paulus (FN 518 355 3)

Ansprache Eberhard Weiss (FN 518 352 1) bei der Beerdigung von Werner Paulus am 29.10.2010:

Als Mitglied der Familiengemeinschaft Gebhardt-Paulus-Hoffmann möchte ich - auch im Namen unserer australischen Verwandten- ein paar Worte zur Werner Paulus Gedenken sagen.

Persönlich habe ich Werner vor 7 Wochen zuletzt gesehen. Er hatte mich gebeten, ihn von Esslingen in das Alterheim "Haus am Weinberg" in Obertürkheim zu fahren. In mein Navi hatte ich seine Angabe "Augsburger Str.333" eingegeben. Wir landeten vor einem kleinen ältlichen Häuschen und waren uns schnell einig, dass dies jedenfalls nicht unser angestrebtes Ziel sein konnte. Richtig war Augsburger Str. 555.

Werner war diese Zahlen-Verwechslung sichtlich peinlich. Ein Ablesefehler, der das Dilemma seiner letzten Jahre zeigte: Er hatte sein Augenlicht weitgehend eingebüßt. Für einen Menschen, der als Lesender über Jahrzehnte hinweg die umfangreiche familiengeschichtliche Literatur verfolgt und verarbeitet hatte, war dies ein schwerer Schicksalsschlag.

Das resignierende *"I kanns halt nemmer läsa"* war immer öfter zu hören.

Gleichwohl hielt er die Familienfäden fest in der Hand, machte auf Vorträge und Ehrungen aufmerksam und stand weiterhin in regem Austausch mit all jenen, die sich in Wort und Schrift den unterschiedlichsten Aspekten unserer Familiengeschichte widmeten. Ein halbes Jahrhundert lang hielt Werner Paulus so die Familie zusammen, zuletzt als unser Ehrenvorsitzender.

Ein ganz besonderes Anliegen war ihm die aktive Einbindung der ihm nachfolgenden Generationen in unser Familiengeschehen. Seine Idee war es, bei den jährlichen Treffen in Kornwestheim -neben der Rückschau auf die würdigen Ahnen- auch die Jugend über Ihr aktuelles Tun referieren zu lassen. Hier möchte ich gerne zitieren, was Werner in unserem, oder besser gesagt eigentlich seinem Rundbrief von 1999 schrieb:

"Mein Wunsch an unsere jungen Familienmitglieder ist, sich Gedanken darüber zu machen, was unseren Vorfahren in deren Leben so bedeutungsvoll geworden ist, dass sie darauf getrost und unverzagt ihr Leben aufbauen konnten bis hin zu einem guten Ziel: sich also den Fragen zu stellen "woher kommst Du?", "Wer bist Du?", "Wohin gehst Du?" die zur Erkenntnis führen "Was Du ererbt hast von Deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen".

Trefflich beschreibt Eva Mattheke im Rundbrief 2000 Werners segensvolle Wirken für unsere Familiengemeinschaft wie folgt:

"Wer kennt die Familie wie seine Hosentasche und ist immer bereit, Auskünfte zu geben und Zusammenhänge zu erklären?

Wer nimmt durchreisende Verwandte auf und zeigt ihnen Familiensehenswürdigkeiten?

Wer plant liebevoll die Familientage und trommelt die Familie zusammen? Das alles ist natürlich Werner Paulus, unterstützt von seiner tüchtigen Lore."

Dies ist nun Vergangenheit und wir blicken in Dankbarkeit zurück. Sein Name wird uns -und den kommenden Generationen unserer Familiengemeinschaft- in bester Erinnerung bleiben. Wer auch immer einen unserer Rundbriefe der letzten 50 Jahre in die Hand nehmen wird: Werner Paulus ist dort allgegenwärtig.

Johannes Paulus (FN 513 114)

* 09.11.1922 in Stuttgart

+ 11.01.2011 in Tübingen

Dietrich Paulus (FN 513 114 1) erinnert sich an seinen Vater: "Wenn ich heute, vier Monate nach dem Tod meines Vaters Johannes Paulus, zurückblicke auf sein Leben und mich frage, was aus meiner Sicht das Besondere daran war, dann fällt mir das Folgende dazu ein:



Er hat nach dem Krieg Theologie in Tübingen studiert, wo sein Vater und seine Großväter schon im Dienst der Kirche gestanden waren. Im Krieg musste er niemanden töten und er konnte sich der Technik widmen, indem er ein Funker war und Nachrichten morste. Am Radioempfänger in den Sechzigerjahren - damals noch mit dem magischen Auge - konnte er mechanisch die Morsezeichen auf Kurzwelle mitschreiben und dabei noch reden. Das hat uns als Kinder fasziniert - Morsezeichen und zusammengekniffenes magisches Auge. Zur Kanzel fuhr er in den Fünfzigerjahren auf dem Motorrad. Nach der Hochzeit ersetzte ein Käfer dieses Fortbewegungsmittel. Es folgte eine Serie von Borgward-Fahrzeugen. BMWs in den 70ern, später diverse Kleinwagen. Die Fahrzeuge

sind in der Erinnerung gekoppelt mit seinen Dienstorten. Käfer in Besenfeld, Borgward auf der Stöckenburg, BMW in Baienfurt, Kleinwagen im Ruhestand in Otterswang. Er liebte die Autos, die Technik und die Naturwissenschaften. Er war verwurzelt in der Theologie, vielleicht eher aus der Tradition seiner Familie. Mehrfach war er in Bad Boll bei theologischen Fortbildungsveranstaltungen. Meist waren dort die Themen der Tagungen "Theologie und Naturwissenschaft". Sein Ziel war es, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und die Erfahrungen seines Glaubens zusammen zu bringen. Die Schöpfungsgeschichte war hierbei sein zentrales Thema, das er als einen zweimaligen Dreischritt verstand, der die ersten sechs Tage ergibt, gefolgt vom siebten Ruhetag.

Der Wunsch meines Vaters war es, die widerstrebenden Seelen zum Einklang zu bringen, die aus seiner Faszination für die Physik, Chemie und Astronomie genährt wurden, und seiner pietistischen Tradition.

Aus dem Glauben bezog er die Kraft, die vor allem in seelsorgerlicher Tätigkeit von seinen Gemeindegliedern geschätzt wurde. Glaubwürdig war er vor allem, wenn er auf die pietistischen Väter im Liedgut zurückgriff und Verse von Paul Gerhard zitiert, um seinen eigenen Gedanken Nachdruck zu verleihen. Was war also das Besondere an meinem Vater?

Friedfertigkeit aus dem Glauben und Einsatz für den Frieden sein Leben lang konnte ich an ihm erfahren. Er hat für mich beides verkörpert: Familientradition mit pietistischen Zügen und Freidenkertum mit Naturwissenschaften. An seine Nachfahren hat er vor allem das letztere weitergegeben."

Buchbesprechungen

Philipp Paulus (FN 514) – ein Schwanengesang

Karl Heinz Voigt, Innerkirchliche Gemeinschaft oder autonome Kirche?

Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 107, 2007 Seite 169-199

Karl Heinz Voigt, Reutlingen 1877

EmK-Geschichte 30, 2009 Seite 58-80

Zwei Arbeiten, die sich mit der Gründung methodistischer Kirchen in Deutschland befassen.

In Württemberg war die Religionsfreiheit eingeführt. Wer aber das Abendmahl austeilte, musste von einer der beiden Landeskirchen (evangelische oder katholische Kirche) dazu beauftragt worden sein. Deswegen konnte der Methodismus in Württemberg missionieren. Nur als Philipp Paulus und Ernst Gebhardt ohne Genehmigung durch die Landeskirchen das Abendmahl austeilten, mussten sie von den Landeskirchen ausgeschlossen werden. Sie blieben aber württembergische Staatsbürger.

Voigt beschäftigt sich in seinen beiden Arbeiten mit der kirchlichen Entwicklung in Württemberg im 19. Jahrhundert. Durch eine kleine Eiszeit wurde die erste Hälfte dieses Jahrhunderts in Deutschland zu einer Zeit des Hungerns. Dies wiederum verursachte eine Auswanderungswelle vor allem nach den USA. Die dortigen methodistischen Gemeinden sahen

diesen Einwanderungsstrom mit Sorge. An ihren neuen Landsleuten hatten sie vor allem auszusetzen, dass sie am Sonntag keinen Gottesdienst besuchten, sondern sich in den Wirtschaften aufhielten. So begann man bei ihnen mit einer Mission. Die neu bekehrten deutschsprachigen Methodisten fühlten sich verpflichtet, auch in der alten Heimat zu missionieren. Zwei methodistischen Kirchen, die große Bischöfliche Kirche und die kleinere Evangelische Gemeinschaft, schickten Missionare in die alte Heimat.

Der in Stuttgart lebende Reiseprediger der Evangelischen Gemeinschaft Conrad Link(1822-1883) befreundete sich mit Philipp Paulus (FN 514, 1809-1879). Dieser Sohn der Beate Paulus geb. Hahn hatte als Stifter mit einem mittelmäßigen Abschluss in Tübingen evangelische Theologie studiert. Nach Abschluss seines Studiums wählte er jedoch nicht die Pfarrer-Laufbahn, sondern gründete ein evangelisches Privatgymnasium mit Internat, für das er 1837 in der Nähe von Ludwigsburg das Salongut kaufte und ein Haus für die Aufnahme von bis zu 120 Schülern baute. Er übernahm den Posten des Direktors, während zwei seiner Brüder, Imanuel und Christoph, neben anderen Lehrern dort unterrichteten. Diese Schule, deren Abschluss das Universitätsstudium ermöglichte, hatte großen Zulauf. Der Direktor dieser Anstalt, Philipp Paulus, wurde als Predigtamtskandidat der Württembergischen Landeskirche geführt.

Philipp stand in Kontakt mit pietistischen Kreisen im Lande. Für die Evangelische Allianz gab er die Zeitschrift „Friedensglocke“ heraus, wurde deren Leiter und machte den Salon zum Zentrum der Evangelischen Allianz in Württemberg. Diese in England gegründete Bewegung organisierte jedes Jahr einmal einen Gebetsgottesdienst für die Einheit der Christen.

1848 war er Wahlkampfhelfer für seinen Schwager Christoph Hoffmann (1815-1885), der in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde. Wie dieser vertrat er den Standpunkt der Trennung von Kirche und Staat. Seine kritische Haltung zur Landeskirche hatte vermutlich zu Folge, dass immer weniger Schüler auf den Salon kamen.

In dieser Zeit vertiefte sich die Freundschaft zwischen dem Theologen Philipp Paulus und dem Prediger der Evangelischen Gemeinschaft Conrad Link. Philipp versuchte ihn davon zu überzeugen, die notwendigen Schritte zur Kirchenbildung der Evangelischen Gemeinschaft zu tun. Er schrieb 1862 einen Brief nach Amerika mit der Bitte um Organisation der Mission in Deutschland und der Errichtung einer Missionsschule zur Ausbildung der Theologen auf dem Salon.

Das amerikanische Missionskomitee der Evangelischen Gemeinschaft forderte ihn auf, ihr Missionswerk in Deutschland durch Herausgabe einer Zeitschrift und Teilnahme an ihren Versammlungen und Konferenzen zu fördern. Von seinen Bemühungen mit der Evangelischen Gemeinschaft erfuhr das Konsistorium. Aus diesem Grund wurden ihm die Rechte als

Predigtamtskandidat aberkannt, weshalb Philipp Paulus Mai 1863 mit seiner Familie aus der Landeskirche austrat.

Philipp gründete nun auf dem Salon eine freie evangelische Gemeinde, als einzige Quelle des Glaubens zählte die Heilige Schrift. Er lud zum Gottesdienst am Sonntag Vormittag ein und feierte das Heilige Abendmahl. Aber auch ein zweiter Brief nach Amerika hatte keinen Erfolg. Die Leitung der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika war an der Errichtung einer Missionsschule auf dem Salon, auch aus finanziellen Gründen, nicht interessiert: Philipp wurde als Prediger aufgenommen, sollte eine monatliche religiöse Zeitschrift herausgeben und als Missionar im Raum Ludwigsburg tätig sein. Mit dieser Entscheidung war Philipp nicht einverstanden. Er wollte nicht Reiseprediger sein, sondern ein Missionshaus leiten und Prediger ausbilden. Einen Bauantrag für ein dreistöckiges Gebäude mit einem großen Betsaal hatte er bereits gestellt. Dezember 1863 trat er aus der Evangelischen Gemeinschaft wieder aus.

Philipp Paulus stand nun allein und isoliert da. Sein Institut, das seit 1859 nicht mehr unter seiner Leitung stand, hatte er 1863 an seinen Bruder Wilhelm verkauft. Es hatte 1865 wieder 120 Schüler. Von der Evangelischen Gemeinschaft, den Baptisten und Jerusalemfreunden hatte er sich zurückgezogen. Seine Gottesdienste fanden keinen Zuspruch. Seine Versuche, die verschiedenen christlichen Denominationen in einer Allianz zu vereinigen, waren völlig gescheitert.

Im November 1864 trat er wieder in die Evangelische Landeskirche ein und widmete sich nun sozialen Problemen. Für einen Schritt in Richtung einer ökumenischen Zusammenarbeit, wie sie heute selbstverständlich ist, war die Zeit noch nicht reif. Es bleibt aber für Philipp das Verdienst, für die Weiterorganisation der Evangelischen Gemeinschaft auf dem Weg zur Kirche nachhaltige Impulse gegeben zu haben.

Soweit die Arbeiten von Voigt. Sie bringen zum erstenmal eine Gesamtschau des Wirkens von Philip Paulus zwischen 1855 und 1865. Er war mit seiner Vorstellung von der Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen seiner Zeit weit voraus. Aber er konnte seine Mitmenschen nicht von seinen Ideen überzeugen. Ein Zeitgenosse, der ihn persönlich kannte, sein Neffe und Gründer des württembergischen Roten Kreuzes Ulrich Hahn (FN 565) kommt in einem Nachruf nach seinem Ableben trotzdem zu einem positiven Urteil: *Er war ein echter Schwabe von altem Schrot und Korn. Trotz seines viel bewegten Lebens konnte ihm die Welt nichts von dem beibringen, was sich Schliff zu nennen pflegt. Wer ihm aber in das große, dunkle, glänzende Auge sah, empfand es bald, dass hier ein Mann vor ihm stand, in dem kein Falsch war* (Familienbuch Paulus, Pforzheim 1931, Nachtrag zu Seite 98).

Rudolf Paulus (FN 513 384) und Rosmarie Lauber (FN 512 183 2)

Nachtrag

Für mich endet mit dieser Buchbesprechung eine fünfzig Jahre lange Zuarbeit zu unserem Familienrundbrief. Im Jahr 1960 bat mich der damalige Vorstand der Familiengemeinschaft, mein Vetter Werner Paulus (FN 513 363), um Mitarbeit an den damals neu gegründeten Familienrundbrief. Durch meine Beschäftigung mit der Familiengeschichte während meiner Freizeit waren meine Beiträge auf Themen aus der Familiengeschichte beschränkt. Die aus dem zweiten Weltkrieg stammende Generation, zu der auch ich gehöre, war an diesen Themen interessiert, weil sie durch den Zusammenbruch des Jahres 1945 nach neuen Maßstäben für ihr Leben suchte. Inzwischen hat sich dies geändert. Die heutige Generation interessiert sich kaum mehr für ihre Vorfahren. So wird sie einen neuen Stil für den Familienrundbrief und auch für die Familientage finden müssen. Ich wünsche dabei die Freude, die ich bei der Beschäftigung mit den Vorfahren hatte. Diese bestand nicht darin, mit den Vorfahren anzugeben. In meinem Beruf hatte ich interessante Aufgaben und war mit meiner Arbeit anerkannt. Ich entdeckte vielmehr – besonders gerade bei Philipp Paulus – viele Verhaltensweisen, die ich auch an mir fand. Am Tempel des Orakels waren Sprüche der griechischen Weisen angebracht. Einer davon lautet übersetzt; Erkenne dich selbst! Das war für mich die Maxime für meine Beschäftigung mit der Familiengeschichte. Ich wünsche der nachgewachsenen Generation viel Freude an dem Familienzusammenhalt.

Rudolf Paulus (FN 513 384)

Nachtrag zum Nachtrag

Lieber Rudolf,

im Namen unserer ganzen Familiengemeinschaft danke ich Dir herzlich für Deine zahllosen Rundbriefbeiträge der letzten 50 Jahre. Deine hier veröffentlichten Buchbesprechungen sind und bleiben Spiegel und Nachschlagehilfe für unsere umfangreiche familiengeschichtliche Literatur.

Eberhard Weiss (FN 518 352 1)

„Netzwerk Ökumene“ auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag

Beim 2. Ökumenischen Kirchentag, der vom 12. - 16. Mai 2010 unter dem Leitwort „Damit ihr Hoffnung habt“ mit mehr als 130 000 Besuchern in München stattfand, hatten wir auf der Agora in der Messehalle 6 den Stand „Netzwerk Ökumene: konfessionsverbindende Paare und Familien in Deutschland“ aufgebaut. 15 Ehepaare hatte ich zum Standdienst eingeteilt. Außerdem gestalteten Mitglieder des Leitungskreises des Netzwerks Ökumene einen Gottesdienst für konfessionsverbindende Paare und Familien, hatten einen Stand bei „Bewegungen und Gemeinschaften

miteinander für Europa" in der Eissporthalle, leiteten eine Andacht und waren auf verschiedenen Podien vertreten.

Ich war eingeladen, bei dem Podium **„Getrennt am Tisch des einen Herrn? Die Diskussion um Abendmahl und Eucharistie“** mitzuwirken.

In einer gut gefüllten Messehalle mit 4 - 5000 Besuchern wurden Statements vorgetragen von Weihbischof Dr. Jaschke, Landesbischöfin Junkermann, von mir, Dr. Moga und Dr. Plisch zu den Fragen „Was bedeutet mir das Abendmahl? Was bedeutet mir Abendmahlsgemeinschaft und eucharistische Gastfreundschaft? Welche Anfragen habe ich an die Praxis der Kirchen?“, die von Prof. Dr. Otto Hermann Pesch kommentiert wurden.

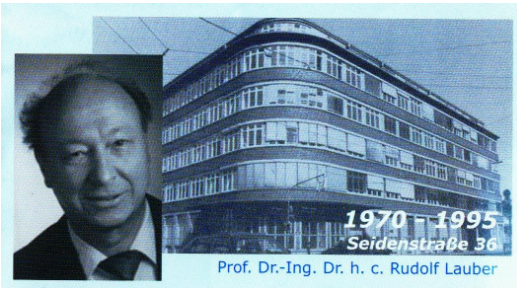
Sowohl der katholische Bischof Jaschke als auch der orthodoxe Theologe Moga erklärten, dass gemeinsame Eucharistie und Einheit der Kirche eng zusammengehöre, während die evangelische Landesbischöfin Junkermann betonte: „Es ist der gleiche Herr, mit dem wir durch die Taufe verbunden sind, der uns zu seinem Tisch einlädt.“ In seinem Kommentar appellierte der katholische Theologe Pesch an die Gewissensentscheidung der Gläubigen. Die konfessionsverbindende Ehe und Familie bezeichnete er als „Keimzelle künftiger Kirchengemeinschaft“. Und Dorothea Sattler, Direktorin des Ökumenischen Instituts in Münster, wies darauf hin, dass an einer gemeinsamen Erklärung zu Abendmahl und Eucharistie gearbeitet wird.

Bei meinem Statement sagte ich u.a., dass wir schweren Herzens 20 Jahre auf Abendmahl und Eucharistie verzichteten, da wir nicht getrennt daran teilnehmen wollten. Wir hatten 1965 katholisch geheiratet, da mein Mann damals sonst von den Sakramenten seiner Kirche ausgeschlossen worden wäre. Unsere drei Kinder wurden katholisch getauft. Nach der Erstkommunion unserer jüngsten Tochter wandte ich mich an unseren katholischen Pfarrer und wies auf die theologischen Dialog-Ergebnisse hin, woraufhin wir eingeladen wurden, gemeinsam an der Eucharistie teilzunehmen. Immer noch gibt es Paare, die darunter leiden, nicht zu Eucharistie und Abendmahl eingeladen zu werden. Gemeinsame Seelsorge der Kirchen ist so kaum möglich.

Mein Schlusswort: „Zumindest konfessionsverbindende Paare und Familien sollten offiziell eingeladen werden, gemeinsam an Eucharistie und Abendmahl teilzunehmen, als notwendige Voraussetzung christlicher Ehe und Familie.“ Damit ihr Hoffnung habt? Geben wir die Hoffnung nicht auf!

Rosmarie Lauber (FN 512 183 2)

Aufsätze und Vorträge



Im Rahmen eines Festaktes "Zum 75-jährigen Bestehen des Instituts für Automatisierungs- und Softwaretechnik" an der Universität Stuttgart wurde Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Rudolf Lauber (FN 512 183 2) als langjähriger Institutsleiter (1970 - 1995) geehrt. In

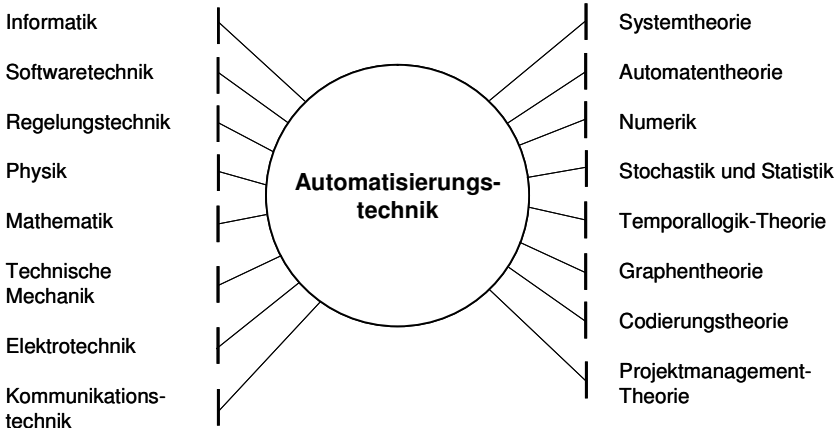
seinem Festvortrag "Plädoyer für eine informations-orientierte Theorie der Automatisierungstechnik" erläuterte Lauber in anschaulichen Bildern den Begriff Information als einerseits unphysikalische Größe "Information ist Information, weder Materie noch Energie" (Norbert Wiener) andererseits übermittelbar nur mit Informationsträgern (Keilschrift - DVD - Gedächtnis). Als Grundlage für Automatisierungsprozesse nannte er nachfolgende Abstraktionsebenen:

- 1) Informationsorientierte Beschreibung der Information (menschliche Sprache)
- 2) Signalorientierte Beschreibung mit normierten Signalen (Programmiersprache)
- 3) Geräteorientierte Beschreibung mit physikalischen Größen (Schnittstelle Programm-Maschine)

Das für Automatisierungsprozesse interdisziplinär notwendige Zusammenwirken wird an nachfolgendem Schaubild deutlich:

Fachgebiete (Basistechniken)

Fachtheorien (Basistheorien)



Zu dem Festakt an der Universität Stuttgart waren eine große Zahl geladener Gäste gekommen. Der große Hörsaal war gut gefüllt. Bei dem anschließenden Stehempfang im Foyer sah man Wissenschaftler aus aller Welt in angeregtem Gespräch.

Raffs Raritäten DCCLXIV

Einer der Hoffmänner aus dem heiligen Korntal Aus dem heiligen Korntal ins Heilige Land



Unser Kolumnist (*Stuttgarter Zeitung, Anm. Red.*) erinnert heute an Christoph Hoffmann. Der Gründervater der schwäbischen Templer ist vor 125 Jahren in Palästina am Stadtrand von Jerusalem verstorben.

Die hochgelehrte Hoffmänner send Reigschmeckte, dr erste drvo, der Georg Hoffmann (1624-1678), isch anno 1659 aus Schlesien komme, dort hend se sein Vatter ombracht ghet em Krieg, ond en Stuegert hat'r no uff'm Oberkircherat als Sekretär schaffe därke. Ond seine Kender ond Kendeskender send trotz Migrationshintergrund en dem seinerzeit no gscheite Wirteberg lauter Professor worde für Theologie, Medizin, Philologie, Staatsrecht, ondsoweiter, oiner gscheiter wie der ander.

Onserm Jubilar sei Vatter isch der berühmte Pietist Gottlieb Wilhelm Hoffmann (1771-1846) gwä, der „Kaiserliche Notarius“ ond Amtsbürgermeister von Leonberg, dem mir anno 1819 des heilige Korntal ond anno 1823 dui Korntäler Kolonie Wilhelmsdorf em Oberland verdanket. Dem sei dritts Weib, dui Zaininger Pfarrerstochter Beate Baumann (1774-1852), hat am 2.Dezember 1815 en Leonberg den Gottlob Christoph Jonathan uff d'Welt bracht. Ond er hat no oin ältere Brueder ghet, den Wilhelm Hoffmann (1806-1873), den hat der Keenich Friedrich Wilhelm IV. anno 1852 - trotz sprachlicher Behinderung (Schwabe) – nach Berlin gholt, ond der hat's dort sogar bis zom Hof- ond Domprediger ond Generalsuperintendente en Brandenburg bracht („Sein Einfluß auf Kaiser Wilhelm I. wurde von Bismarck ungeren gesehen“).

Jetzt der Christoph, en Korntal groß worde ond en Stuegert ens Eberhard-Ludwigs-Gymnasium gange, hat scho als Sechzehnjähriger als Stiffler en Dibenge Theologie, Philosophie ond Gschichte studiere dârfe onder anderem au mit dem Dichter Karl (von) Gerok (1815-1890) zamme ond hat no au selber a bißle dichtet. Isch no a Weile Stiftsrepetent gwä, aber nie Pfarrer worde. Stattdesse hat'r als Lehrer en dr Astalt Stette em Remstal, ond seit'r 1841 dui Thalheimer Pfarrerstochter Pauline Paulus (1818-1893), a Enkele von dem „wahrhaft Newton'schen Kopfe“ Philipp Matthäus Hahn (1739-1790) gheiratet ghet hat, bei dere ihre Brüeder ihrem „Salon“ en Ludwigsburg (jetz Karlshöhe) gschafft. Ond anno 1844 hat'r als Pietist Händel kriegt mit dem Ex-Stiffler ond Philosophe Friedrich Theodor Vischer (1807-1887) ond anno 1848 hat'r gege dem sein Freund, den Ex-Stiffler ond Philosophe David Friedrich Strauß (1808-1874) em Oberamt Ludwigsburg für dui Frankfurter Paulskirch kandidiert ond gwonne. Ond hat dort em Parlament für „die konsequente Trennung von Staat und Kirche“ kämpft. Ond wie die Preuße dui Paulskirch ausanandertriebe ghet hend, hat'r a Weile als Chef von dere Missionsschuel St.Chrischona bei Basel gschafft.

Ond anno 1854 hat'r mit dem „radikalen, bekehrten ehemaligen Revolutionär“ ond Kaufmann Georg David Hardegg (1812-1879) aus Ludwigsburg a „Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem“ uffgmacht, ond die hend sich den Kirschenhardthof bei Burgstette kauft, ond anno 58 isch'r selber ens Heilige Land gfare ond hat sich dort a bißle nach Bauplätz omguckt, ond anno 1860 isch no a „Vorhut“ ausgewandert, ond anno 1861 send die „Jerusalemsfreunde“ en Wirteberg allesamt aus dr effangelische Kirch austrette ond hend sich jetz „Deutscher Tempel“ ghoiße, ond er isch ihr Bischof worde. Ond jetz hend se mit dr Zeit en Palästina anandernach lauter „landwirtschaftliche Mustersiedlungen“ onder anderem en Haifa ond Jaffa uffbaut ond hend „eine beachtliche kolonisatorische Tätigkeit entfaltet und ein hochstehendes Schulwesen entwickelt.“

Oineweg hend die Templer ontrenander jetz Händel kriegt, Hoffmann contra Hardegg, ond se send ausanandergange. „Hoffmann war ein Mann von reicher Begabung, aufrichtiger Frömmigkeit, selbstloser Gesinnung, opfermuthiger Hingabe an seine Idee, aber auch unzugänglich für jede Belehrung.“ Ond 12 Kender hat'r ghet ond isch am 8.Dezember 1885 en Rephaim bei Jerusalem gstorbe ond liegt dort emmer no uff dem deutsche Friedhof vergrabe. Ond hat's nemme verlebt, wie seine fleissige ond fromme ond friedliche Templer em erste Weltkrieg für a Weile en Ägyptenland interniert, em zwoite Weltkrieg aber endgültig aus dem Heilige Land drvogjagt worde, ond de meiste drvo no nach Australienland auszoge send.

Raffs Raritäten DCCLXV

Aus dem heiligen Korntal ins Heilige Land

Unser Kolumnist erinnert heute an die Beziehungen des Rotkreuzgründers Henry Dunant zu Christoph Hoffmann und seinen schwäbischen Templern.

Es war nur einer minimalistischen Minorität der Stuttgarter bekannt, dass der selbst dem hochgebildeten Rateteam der schönen und beliebten Fernsehsendung „Ich trage einen großen Namen“ unbekannte Gründer des Internationalen Roten Kreuzes, der Genfer Patriziersohn und Kaufmann Henry Dunant (1828-1910), nach seinem im Mai 1867 erfolgten Bankrott und Jahren des Elends als Penner in Paris, London und anderswo von Stuttgarter Freunden aus der Gosse gezogen und von 1876 bis 1887 in dem (im Zweiten Weltkrieg zerbombten) Haus Hasenbergsteige 10 aufgenommen und durchgefüttert wurde, so dass er dankbar sagen konnte: „Oh wie schön ist dieses Stuttgart! Ich liebe das Schwabenland!“ Seit Ende Oktober erzählt dort ein von einem Wohltäter mit schweizerischen Wurzeln, Herrn Helge Franceschetti vom Sonnenberg, gestiftetes, von dem Markus-Wolf-Schüler Martin Raff von Plattenhardt (keine Vetterleswirtschaft à la EnBW!) geschaffenes großes Denkmal davon, was Dunant alles der Menschheit Gutes getan, und was Stuttgart wiederum diesem in tiefste Not geratenen „Wohltäter der Menschheit“ Gutes getan hat.

Noch viel weniger Stuttgartern, und auch dem Verfasser war bisher bekannt, dass es eine enge Verbindung zwischen Dunant und dem Jubilar der letzten Woche, dem Gründervater der schwäbischen Templer Christoph Hoffmann (1815-1885), gegeben hat. Die nachfolgenden Erkenntnisse verdanken wir unserem Donnerstagszeitungsleser Peter Lange aus Heumaden.

Wie wenn der Henry Dunant net scho gnueg überlenkt gwä wär mit dem ganze Gschäft ond dere Romreise bei dere Gründong von dem „Internationalen Komitee des Roten Kreuzes“ ond mit dere „Genfer Konvention“ ond nadierlich au mit seine oigene internationale Firma ond seim Broterwerb, jetz macht sich der guete Kerle seit 1866 au no a Gedanke für a „Internationale universale Gesellschaft zur Erneuerung des Orients“ ond schafft als ihr Vorsitzender „unermüdlich“ an dene „Statuten der internationalen Gesellschaft für Palästina“ rom. Ond em zwoite Artikel hoißt's dort wörtlich: „Die Tätigkeit der Gesellschaft ist durchaus moralisch, ökonomisch, wohlthätig und zivilisatorisch, aber sie sucht jede wissenschaftliche Erforschung, jedes Zivilisationswerk, jede industrielle, kommerzielle oder sonstige Unternehmung zu beleben.“ Ond er will mit

seim Verei vom türkische Sultan „die Erlaubnis erwirken, daß eine Eisenbahn von Jaffa aus nach Jerusalem gebaut und die zu beiden Seiten derselben gelegenen Ländereien an Christen resp. Juden rechtsgültig verkauft werden dürfen.“

Und des hat nadierlich au die „Jerusalemsfreunde“ en Wirteberg, die schwäbische Templer om den scho fromm geborene Korntäler Christoph Hoffmann und den em Zuchthaus fromm wordene Ludwigsburger Ex-Revolutzzer Georg David Hardegg intressiert ond se fahret zom Dunant nach Paris, dass er ihne hilft, ond se schließet sogar en Vertrag mit ihm. Denn schließlich hocket die ja mit ihre packte Koffer uff dem Kirschenhardthof bei Burgstette ond wöllet am liebste sofort ens Heilige Land losziege. Ond wie anders wär dui Weltgschicht wohl verloffte, wenn der Henry Dunant zamme mit dene fromme ond friedliche Templer sein „alle drei Religionen umfassendes Projekt Palästina“ hätt verwirkliche könne. Aber ausgerechnet jetz goht der guete Ma bankrott ond verliert sei ganz Gerstle, ond se schmeißet ihn sogar bei seim Rote Kreuz naus. Die Templer aber send jetz oineweg nach Palästina ausgewandert, denn schließlich hat ja scho anno 1843 der pietistische Bestsellerautor Christian Gottlob Barth (1799-1862) em Vorwort zu seiner „Geschichte von Württemberg neu erzählt für den Bürger und Landmann“ ausdrücklich ond ällen Ernstes gschriebe: „Der geneigte Leser muß vor allen Dingen wissen, daß es zwei gelobte Länder in der Welt gibt, das eine ist das Land Canaan oder Palästina, das andere ist Württemberg.“

Ond die Templer hend ihn, ond er hat sie nie vergesse. Es gibt no en Brief, da schreibt der Henry Dunant, dass ihm „wackere Württemberger der Tempelgesellschaft“ gholfe häbet, „ohne die er vor Hunger wohl gestorben wäre.“ Ond am Schluss hoißt’s: „Ich habe sehr gelitten, in jeglicher Weise, aber in der Prüfung habe ich in diesem besonderen Punkt mein ganzes Vertrauen bewahrt, dass ich würde in den Händen Gottes ein Werkzeug sein können, aufbehalten von ihm für die Rückkehr Israels nach Palästina, in der Begleitung von Kolonien wahrer Christen.“



Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors Dr. Gerhard Raff (FN leider ohne)

C. Maria-Paulus-Stiftung (MPS)

<u>Verwaltungsrat:</u>	-Stamm-	<u>Stellvertreter:</u>	-Stamm-
Rosmarie Lauber	512	Katrin Pengelley	512
Eberhard Weiss	518	Werner Paulus	513
Michael Göz	516	Julia Martin	518
<i>Geschäftsführer</i>			

46. Jahresbericht Maria Paulus Stiftung für das Jahr 2010 Wertanlagen jetzt risikoärmer, Geschwisterstipendium

Im Familienvorstand haben wir beim letzten Treffen die Art der Vermögensanlage diskutiert. Dabei haben wir beschlossen, eine risiko- aber auch chancenärmere Anlageform zu wählen. Die Stiftungssatzung schreibt keine mündelsichere Anlage vor, aber wir haben uns wegen der unzufriedenstellenden Vermögensentwicklung der letzten 3 Jahre dazu entschlossen. Geringere Erträge können dazu führen, dass auch die Höhe der Stipendien in Zukunft geringer werden kann. Wegen der erneuten Vermögenszunahme im letzten Jahr wird dies jedoch für das Jahr 2011 nicht erforderlich sein.

Wir haben im Jahr 2010 zwei Spenden erhalten. Rudolf Paulus spendete uns den Ertrag aus der Einnahme seiner Familiengeschichte. Dorothea Spieth bedachte uns ebenfalls mit einer Spende. Vielen herzlichen Dank an Euch beide.

Für das Jahr 2010 haben wir Stipendien über je 250 Euro an Katharina Frank und die uns bereits vom Familientag bekannte Jessica Paulus ausgezahlt. (Siehe Bericht vom letzten Jahr)

Für das Jahr 2011 haben sich Katharina Frank und ihre Schwester Evmarie erneut erfolgreich beworben. Die beiden wohnen jetzt zusammen in Freiburg und arbeiten beide noch parallel zum Studium (Katharina Lehramt, Evmarie Pharmazie). Die Unterstützung durch die MPS kommt ihnen in der Prüfungszeit gerade recht. Viel Erfolg in Freiberg, besonders natürlich bei den Prüfungen !

Im Namen der MPS möchte ich mich bei allen Spendern und Stipendiaten für die Unterstützung bzw. das Interesse an der MPS bedanken und hoffe, Euch beim nächsten Familientag zu treffen.

Euer Michael Göz

Aufstellung der Vermögenslage			
	Dez 09	Dez 10	Differenz
Guthaben Girokonto	6.103,89 €	13.103,52 €	6.999,63 €
Deka Immobilien Europa	9.584,00 €	0,00 €	-9.584,00 €
DWS Euro Spezial	6.950,16 €	0,00 €	-6.950,16 €
EUR - Zuwachssparen	0,00 €	10.004,25 €	10.004,25 €
Summe	22.638,05 €	23.107,77 €	469,72 €
Einnahmen:			
Ausschüttung Deka			306,00 €
Ausschüttung DWS			163,80 €
Verkauf DWS			501,48 €
Girokonto			26,03 €
Familiengeschichte Rudolf Paulus			10,00 €
Spende Dorothea Spieth			30,00 €
EUR Zuwachssparen			4,25 €
Summe Einnahmen			1.041,56 €
Ausgaben:			
Gebühren Depot			9,84 €
Verkauf Deka Immobilien			62,00 €
Stipendium Jessica Paulus			250,00 €
Stipendium Katharina Frank			250,00 €
Summe Ausgaben			571,84 €
Ergebnis			
Summe Einnahmen			1.041,56 €
Summe Ausgaben			571,84 €
Ergebnis			469,72 €
Nicht realisierte Wertpapiergewinne			0,00 €
Zunahme des Vermögens der MPS			469,72 €

D. Mitteilung von Anschriften

518 255 52	Emma Elisabeth Irving, 1/114 Blyth Street, 3056 Brunswick, Australien
518 323 11	Dwayne Karl Gentner, 13 Towrang Avenue, 2536 Surf Beach, Australien
512 151 11	Prof. Dr. Werner Knapp, Wangener Str. 141/1, 88212 Ravensburg
518 272 2	Emmy Hoffmann hat wieder ihren Geburtsnamen angenommen

Schlusswort

Unsere Glück- und Segenswünsche wollen wir all denjenigen aussprechen, die einen besonderen Gedenktag feiern. Den Erkrankten übermitteln wir unsere besten Genesungswünsche.

Herausgeber des Rundbriefes
Eberhard Weiss, Stuttgart

Sprecherin des Vorstandes: **Rosmarie Lauber**, Sudetenstr. 22,
71263 Weil der Stadt, Telefon: 07033/529990
Schatzmeister: **Eberhard Weiss**, Agnesstr. 1,
70597 Stuttgart, Telefon: 0711/7651178
Archivverwalter: **Dr. Manfred Paulus**, Obere Au 196 H,
CH 7220 Schiers, Telefon von D: 004181/3281747
Geschäftsführer der MPS: **Michael Göz**, Mörikestr. 17/4
71726 Benningen, Telefon: 07144/898528

Email: contact@gebhardt-paulus-hoffmann.org

Internet: www.gebhardt-paulus-hoffmann.org

Konten der Familienkasse:

Deutschland und USA:

BW-Bank (BLZ 600 501 01), Konto-Nr. 7 441 600

IBAN: DE38 6005 0101 0007 4416 00

BIC/Swift-Code: SOLA DE ST

Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, 70597 Stuttgart

Konto der Maria-Paulus-Stiftung (MPS):

BW-Bank (BLZ 600 501 01), Konto-Nr. 7 449 902 944

IBAN: DE76 6005 0101 7449 9029 44

BIC/Swift-Code: SOLA DE ST

Michael Göz, Mörikestr. 17/4, 71726 Benningen

Email: Goez.ludwigsburg@t-online.de

Email: Michael.goez@de.trumpf.com

Druck: Sprint-Digital-Druck GmbH, 73760 Ostfildern